

3. Was Christus gehört

„Alle suchen ihren Vorteil, nicht, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21)

Betrachten wir diesen Satz im Zusammenhang mit dem Leben des heiligen Paulus in dem Moment, wo er diesen Brief schreibt, und im Kontext dieses Briefes.

Paulus sitzt im Gefängnis in Rom, Cäsarea oder Ephesus, man weiss es nicht. Diese Klage entschlüpft ihm unvermittelt, während er von seinem Jünger und geistlichen Sohn Timotheus berichtet, den er nach Philippi schicken will, was ihm bestimmt ein Opfer kostet, denn Timotheus ist auch für ihn selber eine Stütze. Er sagt: „Ich hoffe aber in Jesus, dem Herrn, Timotheus bald zu euch schicken zu können, damit auch ich ermutigt werde, wenn ich erfahre, wie es um euch steht. Denn ich habe keinen Gleichgesinnten, der so aufrichtig um eure Sache besorgt ist; denn alle suchen ihren Vorteil, nicht, was Jesu Christi ist. Ihr wisst ja, wie er sich bewährt hat: Wie ein Kind dem Vater – so hat er mit mir zusammen dem Evangelium gedient.“ (Phil 2,19-22)

Paulus spricht folglich vom Eifer des Timotheus im Kontext pastoraler und missionarischer Sorge für die christliche Gemeinde und der Sorge im Dienst am Evangelium und klagt im Gegensatz zu dessen Haltung über diejenigen, die ihre eigenen Interessen und nicht die von Jesus Christus verfolgen.

Was heisst es, die Interessen von Jesus Christus und nicht die eigenen verfolgen? Es ist wichtig, das zu verstehen, denn aus diesen Worten des heiligen Paulus ergibt sich, dass nur im Suchen der Interessen Christi unser Leben und unsere Berufung für die Kirche, für das Reich Gottes wirklich fruchtbar sein und somit dem Evangelium und der Verbreitung der Wahrheit dienen können, der Schönheit und Güte des Evangeliums, d.h. der erlösenden Gegenwart des für alle gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Es gibt jedoch noch ein anderes Element im Brief an die Philipper, das die Bedeutung des Urteils des Paulus über alle unterstreicht, die ihre eigenen und nicht die Interessen von Christus verfolgen. Denn diesen Satz lässt Paulus dem berühmten christologischen Hymnus über die Erniedrigung und die Erhöhung von Christus folgen:

„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht:

Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein,

sondern er entäusserte sich

und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.

Sein Leben war das eines Menschen;

er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod,

bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen,

der grösser ist als alle Namen,

damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen

vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt:

Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil, 2,5-11)

Unmittelbar vor diesem Hymnus fordert Paulus die Philipper auf, auf die eigenen Interessen zu verzichten, mit einem ähnlichen Satz wie der, von dem wir ausgegangen sind: „Tut nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“ (Phil 2,3-4)

Hier sagt Paulus nicht, man solle auf die eigenen Interessen verzichten, um die Interessen von Christus zu suchen, sondern die der Mitmenschen, des Nächsten, der Brüder und Schwestern der Gemeinschaft, die Interessen aller. Natürlich heisst die Interessen Christi einerseits und die Interessen der Mitmenschen, besonders der Brüder und Schwestern der eigenen Gemeinschaft und diejenigen der Armen andererseits zu berücksichtigen für den Apostel das Gleiche. Aber die Tatsache, dass unterschiedlich sein kann, für wen wir unsere Interessen aufgeben, unterstreicht die Beharrlichkeit und die Bedeutung der Entscheidung, für andere Interessen als die unsrigen zu leben. Die Interessen der Mitmenschen suchen ist eine grundsätzliche Entscheidung, unabhängig davon, ob man die Interessen Gottes oder des Nächsten wahrnimmt. Warum? Weil dies die fundamentale Entscheidung der Liebe ist. Vor allem aber ist es die Entscheidung, die unserer Freiheit, unserem Leben ermöglicht, sich der Freiheit und dem Leben Christi, des Sohnes Gottes, anzuschliessen, den der Hymnus im Philipperbrief besingt und feiert als denjenigen, der auf die eigenen göttlichen Vorrechte verzichtet hat, um leer zu werden von sich selbst, um sich zum Sklaven, zum Menschen zu machen und sich zu erniedrigen bis zum Tod am Kreuz.

Der heilige Benedikt hat in seiner Regel das gesamte monastische Leben, die ganze monastische Askese auf die Demut Christi gegründet. Man kann nicht Profess ablegen gemäss dieser Regel ohne die Selbsterniedrigung, die Kenosis Christi, wie der Hymnus sie beschreibt, als persönliche Berufung und Sendung anzunehmen als Form und Inhalt der eigenen, aus der Taufe gelebten monastischen Weihe.

Dann können wir der Frage, die ich zu Beginn stellte, nicht mehr ausweichen: Was heisst es, die Interessen von Jesus Christus und nicht die eigenen verfolgen? Was heisst es, die Interessen eines anderen wichtiger nehmen als die eigenen? Wenn wir das nicht verstehen, verstehen wir auch nicht, was es heisst, Mönche und Nonnen zu sein, ja nicht einmal, was es heisst, Christ zu sein.

In den beiden zitierten Abschnitten des Briefes an die Philipper verwendet Paulus nicht das Wort „Vorteil“, „Interesse“. Diese Übersetzung versucht den Sinn des griechischen und auch des lateinischen Textes wiederzugeben, wo es wörtlich heisst:

„Alle suchen ihr Eigenes, nicht, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21)

„Jeder achte nicht nur auf das Eigene, sondern auch auf das der Anderen“ (Phil 2,4).

Was mir da auffällt, ist, dass diese Ausdrücke auf einen Satz verweisen, den Jesus in Bezug auf sich selbst, sein Verhältnis zu Gott und zu allen gesagt hat. Es ist die Antwort, die der Zwölfjährige seinen verängstigten Eltern gab, als diese ihn nach drei Tagen im Tempel unter den Schriftgelehrten fanden: „Warum habt ihr mich

gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49)

Paulus klagt also nicht nur, alle würden die eigenen Interessen und nicht die von Jesus Christus suchen, weil er zu wenige Mitarbeiter hat, auf die er sich verlassen kann im grossen Unternehmen der Verkündigung des Evangeliums. Er sagt es vor allem, weil er sieht, dass alle vorgeben, ein christliches Leben zu führen und vielleicht sogar Verantwortung in der Gemeinschaft zu übernehmen, ohne die Haltung Christi, seine tiefe Demut in der Auffassung seiner Sendung, sein Leben unter den Menschen und ganz besonders sein Verhältnis zum Vater zu übernehmen. Der zwölfjährige Jesus sagt nicht, er sei im Tempel geblieben, weil er etwas für den Vater zu tun hatte. Er sagt, er müsse in dem *sein*, was seinem Vater gehört. Das heisst, er müsse die Interessen des Vaters wahrnehmen mit seiner ganzen Person und seinem ganzen Leben, auch wenn er nichts tut.

Der heilige Benedikt fordert uns also auf, unsere Berufung und Sendung, unsere Weihe an Christus im Wesentlichen auf diese Weise zu leben. Wenn wir Profess ablegen und Ja sagen, tun wir das auf diese Weise? Wenn sich Menschen im Ehesakrament oder in der Priesterweihe verpflichten, tun sie das auf diese Weise? Sind wir uns bewusst, dass wir uns dafür entscheiden, auf unsere Vorteile zu verzichten, um die Interessen Christi und somit die Interessen des Vaters, ja auch die der Mitmenschen, der Kirche und der ganzen Menschheit, besonders der Armen, den unseren vorzuziehen?